

1 Einleitung

*„While European integration is launched and pushed forward by elites, it cannot progress without public support.“
(Anderson/Reichert 1996:231)*

Das obige Zitat verdeutlicht das generelle Problem der Europäischen Union: Während politische Eliten den europäischen Integrationsprozess in einer top-down-Manier vorwärtstreiben, kann ein wirklicher Gemeinschaftsprozess nicht vollzogen werden, wenn die heute 25 Mitgliedsstaaten und ihre 450 Millionen Bürger ihm ihre Unterstützung verweigern. Das schwierige und langwierige Projekt einer europäischen Verfassung demonstriert besonders deutlich, auf wie viel Widerstand Europa bei seinen Bürgern noch stösst. Dabei steht fest, dass die EU die Unterstützung seiner Bürger dringend braucht – wie aber kann sie diese erlangen? Die Antwort darauf, wenn man mit den Worten Habermas' reden will, lautet paradoxerweise: Indem die Bürger sich eine europäische Verfassung geben. *„Europa muss sozusagen die Logik des Kreisprozesses, worin sich der demokratische Staat und die Nation gegenseitig hervorgebracht haben, noch einmal reflexiv auf sich selber anwenden“* (Habermas 2001: 7). Denn nur wenn die europäischen Bürger sich auch als solche begreifen, wenn sie sich als politisches Gemeinwesen eines demokratischen Systems verstehen, wird Europa zu dem, was seine Verfassung aus ihm machen möchte. Die Frage nach dem Betreten des Kreises lässt sich wohl pauschal nicht beantworten und verdeutlicht bereits, dass monokausale Zusammenhänge zu kurz greifen. Eine generelle Problemlösung des europäischen Demokratiedefizits muss daher sicherlich bei verschiedenen Punkten ansetzen. In dieser Arbeit soll jedoch nur ein einziger herausgegriffen werden: das Problem einer fehlenden europäischen Öffentlichkeit. Denn Demokratie kann ohne Öffentlichkeit nicht existieren. Sie ist das *„substantielle, sozialstrukturell verankerte Gerüst (...), auf dessen Basis sich eine den demokratischen Prinzipien verpflichtete Gestaltung von Politik entfalten kann“* (Trenz 2002: 11). Erst durch sie können die Bürger am politischen Prozess teilnehmen, sich informieren, ihre Interessen verteidigen und verlautbaren, um so Teil einer politischen Gemeinschaft zu werden. Erst durch öffentliche Debatten entsteht der Zusammenhang zwischen Regierten und Regierenden, der politische Legitimität erzeugt und Demokratie ermöglicht. Der EU allerdings wird seit längerem ein ‚Legitimations‘- bzw. ‚Demokratiedefizit‘ unterstellt. Wenn Öffentlichkeit jedoch sozusagen eine Bedingung für Demokratie stellt – und diese in der EU als defizitär angesehen wird – muss sich der wissenschaftliche Diskurs zwangsläufig auch mit dem Phänomen einer europäischen

Öffentlichkeit beschäftigen, um Aussagen über die Demokratiefähigkeit der EU treffen zu können. „Wird die EU als eine sich herausbildende politische Gemeinschaft jenseits des Nationalstaates angesehen, die demokratischen Ansprüchen genügen soll, dann stellt sich die Frage nach einer europäischen Öffentlichkeit quasi von selbst“ (Risse 2002b: 15).

Ziel dieser Arbeit ist es, empirische Antworten auf die Frage nach der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit zu geben. Dafür muss zunächst einmal auf theoretischer Ebene definiert werden, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit wir von einer europäischen Öffentlichkeit reden können (Kapitel 2). Hier hat sich bereits eine wissenschaftliche Debatte etabliert, die sich grob in zwei Lager aufteilen lässt: auf der einen Seite positionieren sich die Skeptiker, die der Herausbildung einer europäischen Öffentlichkeit kritisch gegenüberstehen. Aus ihrer Sicht behindert die sprachliche und kulturelle Heterogenität innerhalb der EU die Entstehung einer europaweiten Öffentlichkeit. Diese Idee impliziert zumeist die Vorstellung *pan-europäischer Medien*, einer *europäischen Perspektive* und einer *europäischen ‚öffentlichen Meinung‘*. Die *sprachliche Barriere* und der *Mangel an einer europäischen Identität* würden die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit behindern und keine pan-europäische Perspektive zulassen (Gerhards 1993, 2000, Grimm 1995, Kielmansegg 1996, Lepsius 1999). Dieses Modell hat vor allem bis Mitte der 1990er Jahre im wissenschaftlichen Diskurs vorgeherrscht. Mittlerweile hat sich jedoch ein zweites Lager gebildet, das andere Kriterien an eine europäische Öffentlichkeit anlegt und so zu einer optimistischeren Schlussfolgerung gelangt. In dieser Vorstellung entsteht europäische Öffentlichkeit durch die *Europäisierung nationaler Medien*, so dass sprachliche Probleme überwunden werden können. Die Idee einer *einheitlichen nationalen Öffentlichkeit* wird als *Idealisierung* verworfen, da auch im Nationalstaat Interessen und Meinungen divergieren könnten und die Bürger durch die Nutzung unterschiedlicher Medien gemessen am Idealmodell keine Kommunikationsgemeinschaft und somit keine einheitliche Öffentlichkeit konstituierten (Eder/Kantner 2000, Kantner 2002, Van de Steeg 2002). Wenn die Ansprüche an eine nationale und europäische Öffentlichkeit entidealisiert werden, so können Kriterien für eine europäische Öffentlichkeit entwickelt werden, die eine empirische Untersuchung durchaus fruchtbar machen. Demnach kann man von einer europäischen Öffentlichkeit reden, wenn in den nationalen Medien der EU-Länder

- gleiche Themen zur gleichen Zeit unter den gleichen Relevanzgesichtspunkten behandelt werden
- ein Austausch und eine gegenseitige Beobachtung innerhalb des EU-Raumes stattfindet
- eine Identifikationsgemeinschaft Europa festzustellen ist

Diese Kriterien werden im Weiteren auch als ‚Elemente einer europäisch-transnationalen Kommunikationsgemeinschaft‘ bezeichnet.¹ In Anlehnung an Reese-Schäfers Definition ‚transnationaler Identität‘ (Reese-Schäfer 1999: 254) verwende ich den Begriff ‚transnationale Kommunikation‘ wie folgt: *‚Transnational‘ heisst jenseits der bisherigen nationalstaatlichen Kommunikationsformen angesiedelt, ohne diese aber wirklich aufzulösen oder gar zu überwinden.* D.h. transnationale Kommunikation entsteht innerhalb und parallel zu nationalen Diskursen und hat weder zum Ziel, noch zum Zweck, diese zu ersetzen. Anhand dieser Definition wird noch einmal das hier zugrunde liegende Öffentlichkeitsmodell deutlich, das nicht davon ausgeht, dass eine europäische Öffentlichkeit sich der nationalen ‚überstülpt‘ oder diese auf europäischer Ebene imitiert und letztendlich ablöst. Ob und inwieweit eine europäische Kommunikationsgemeinschaft bereits existiert, soll in dieser Arbeit empirisch untersucht werden. Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet daher: Kann in Europa die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit festgestellt werden?

Um dieser Frage nachzugehen, wurden für die empirische Analyse drei Untersuchungsebenen identifiziert. In einem ersten Schritt soll zunächst einmal nach der bisher in den meisten Untersuchungen vorgegangenen Weise gearbeitet werden: Dabei werden ausgewählte europäische Medien schlicht nach den aufgestellten Kriterien europäisch-transnationaler Kommunikation hin überprüft. *Hierin impliziert ist die Idee, dass man bereits von der Existenz einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden kann, wenn die oben genannten Elemente europäisch-transnationaler Kommunikation in europäischen Medien gefunden werden können.*

An diese Vorstellung knüpft sich jedoch ohne Umschweife die methodische Frage nach der Messung europäischer Öffentlichkeit an. Denn eine europäische Öffentlichkeit kann m.E. nicht im ‚luftleeren Raum‘ gemessen werden (Abschnitt 2.3). D.h. um Aussagen über die *Qualität* einer europäischen Kommunikation treffen zu können, ist es sinnvoll bzw. zwingend notwendig, andere transnationale Kommunikationsräume zu betrachten und so einen Vergleichsmaßstab zu erstellen. Denn nur im Vergleich zu anderen Arten von Transnationalisierung können wir sehen, wie weit eine europäische Öffentlichkeit wirklich ‚europäisch‘ ist – und inwieweit sie in ihrer Intensität fortgeschritten ist. Als Vergleich wurde in der vorliegenden Untersuchung ‚transatlantisch-transnationale Kommunikation‘ hinzugezogen. Die transatlantische Form wurde ausgewählt, weil davon ausgegangen werden kann, dass

¹ Für die Untersuchung europäischer Öffentlichkeit verwende ich die Begriffe ‚europäische Kommunikationsgemeinschaft‘ und ‚europäisch-transnationale Kommunikation‘, um zwischen den normativen und demokratietheoretischen Implikationen des Begriffes ‚Öffentlichkeit‘ einerseits und ihrer empirischen Definition andererseits zu unterscheiden.

diese Art der Transnationalisierung neben einer Europäisierung am stärksten ausgebildet ist. Manche Autoren behaupten sogar, dass eine transatlantische Kommunikationsgemeinschaft die vorherrschende Form von Transnationalität sei (Peters, B. 2004). Wenn man Europäisierung also in Relation setzen will, stellt die transatlantische Kommunikationsgemeinschaft sicherlich den realistischsten Vergleichsmaßstab dar. Daraus ergibt sich eine zweite Untersuchungsebene, die folgende Idee umfasst: *Eine enge europäische Kommunikationsgemeinschaft existiert, wenn die untersuchten Elemente europäisch-transnationaler Kommunikation stärker ausgeprägt sind als die Elemente transatlantisch-transnationaler Kommunikation.* D.h. es muss nachgewiesen werden können, dass transnationale Kommunikation innerhalb Europas intensiver ausfällt als diejenige über den Atlantik hinweg.

In einem dritten Untersuchungsschritt greife ich eine Annahme auf, die zwar in anderen empirischen Untersuchungen impliziert ist, jedoch noch nicht weiter untersucht wurde. Bereits ausgewertete Analysen haben ergeben, dass britische Medien sich weitaus weniger europäisiert zeigen als andere europäische Medien (vgl. z.B. Pfetsch 2004). Um dieses Phänomen genauer zu untersuchen, habe ich als dritte Untersuchungsebene definiert: *Man kann von einer kontinental-europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden, wenn sich die empirisch gefundenen europäischen Kommunikationselemente nur auf Kontinental-Europa beziehen und die britischen Medien sich auffällig weniger europäisiert zeigen.*

Zur methodischen Umsetzung wurde eine Medienanalyse jeweils zweier britischer, französischer, deutscher und amerikanischer Tageszeitungen durchgeführt. Die Wahl der Methodik will nicht verneinen, dass auch andere Formen von Öffentlichkeit existieren, die untersucht werden könnten und sollten (z.B. politische Mobilisierung und transnationale Bewegungen), dennoch wird hier die Auffassung vertreten, dass die *massenmediale* Öffentlichkeit im heutigen Zeitalter dominierend ist. Da aus forschungsökonomischen Zwängen nicht *alle* massenmedialen Diskurse ausgewertet werden können, ist es zunächst einmal wichtig, eine sinnvolle Eingrenzung der *Thematik*, der *Untersuchungsperiode* und der *Untersuchungsländer* vorzunehmen, mit der dennoch die drei oben aufgestellten Arbeitsannahmen untersucht werden können (Abschnitt 3.1 und 3.2).

Dies wird in der vorliegenden Dissertation getan, indem sich thematisch auf den Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik konzentriert wird. Die empirische Frage nach europäischer Öffentlichkeit in diesem Politikfeld wurde bislang noch nicht untersucht. Die rasante Entwicklung einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik des letzten

Jahrzehnts verstärkt allerdings die Notwendigkeit, europäische Öffentlichkeit auch in diesem Bereich zu suchen. Denn gerade hier ist eine demokratische Legitimierung unabkömmlich. Denn europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik mutet ihren Bürgern im Extremfall zu, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

„Damit erreicht der Integrationsprozess zweifellos eine neue Dimension. Wie die EU ihre Sicherheits- und Verteidigungspolitik gestaltet, kann ihre Legitimität daher sowohl erheblich fördern als auch erheblich schädigen.“ (Wagner 2004: 3)

Zudem ist es das Politikfeld, in dem Bürger am wenigsten auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können, wenn es um die Bewertung politischer Maßnahmen geht. Das bedeutet, dass gerade hier die massenmediale Öffentlichkeit eine große Verantwortung zur Information und Meinungsbildung übernimmt (Szukala 2003: 29). Die thematische Eingrenzung auf Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist auch für den Vergleich mit transatlantisch-transnationaler Kommunikation (zweiter Untersuchungsschritt) ein sinnvoller Fall. Andere Analysen haben gezeigt, dass US-Medien wesentlich weniger über die EU berichten als europäische Medien. Sie haben daraufhin auf einen europäischen Kommunikationsraum geschlossen (Dereje/Kantner/Trenz 2003). Dies ist jedoch als Ergebnis nicht erstaunlich, da die europäischen Mitgliedsländer natürlich stärker von EU-Politik betroffen sind als die USA. Deshalb stellt es einen interessanteren Fall dar, zu untersuchen, ob auch nicht spezifisch-europäische Themen in den EU-Ländern anders wahrgenommen werden als in den USA - und somit eine europäische Kommunikationsgemeinschaft konstituieren. Für einen Vergleich mit transatlantischer Kommunikation stellt dieser Untersuchungsbereich eine zusätzliche Herausforderung dar, weil gerade hier traditionell eine enge Westbindung besteht. Sicherheit wurde lange Zeit nur durch die NATO definiert, daher sind enge Kommunikationsverdichtungen zwischen den beiden Kontinenten in diesem Bereich zu erwarten. Auf europäischer Ebene wiederum gehört Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu den am schwächsten integrierten Politikbereichen. Hinzukommend reflektiert die Auswahl der europäischen Untersuchungsländer drei sehr unterschiedliche sicherheits- und verteidigungspolitische Ansätze. Wenn sich dennoch herausstellen sollte, dass selbst in diesem Fall eine europäische Kommunikationsgemeinschaft besteht, dann kann tatsächlich davon ausgegangen werden, dass eine europäische Öffentlichkeit stärker ausgeprägt ist als bislang angenommen.

Um das Feld Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu untersuchen, wurde eine Medieninhaltsanalyse der Berichterstattung dreier militärischer Konflikte vorgenommen (Golf-Krieg 1991, Kosovo-Krieg 1999 und Irak-Krieg 2003). In der wissenschaftlichen Literatur wird

davon ausgegangen, dass in Krisenmomenten „*transnationale Kommunikationsverdichtungen*“ durch „*erzwungene Aufmerksamkeit*“ (Tobler 2002: 70) entstehen:

„Von außen auferlegte Problemsituationen, also Katastrophen, Krisen und daraus resultierende Konflikte, führen regelmäßig zu Kommunikationsverdichtungen, da per definitionem gerade zur Disposition steht, wie auf die Herausforderung adäquat zu reagieren ist. Die mit dem Problem konfrontierten Akteure stehen nicht nur unter erheblichen Handlungsdruck, sie stehen auch im öffentlichen Rampenlicht. Gleichzeitig ruft dieser medial installierte Resonanzkörper gegnerische Akteure auf die Bühne (...) Solche Phasen gerichteter Aufmerksamkeit zwingen die Verantwortungsträger oder Adressaten des massenmedial perzipierten Problems zur Auslegung und Klärung der Situation.“ (Tobler 2002: 70)

Die Berichterstattung über militärische Konflikte lässt zusätzlich erwarten, dass Debatten heftiger und emotionaler stattfinden als zu Zeiten von ‚Alltagsberichterstattung‘. Risse/Kantner gehen davon aus, dass Debatten um militärische Auslandseinsätze auch immer Selbstverständigungsprozesse auslösen. *„Es wird besonders intensiv diskutiert, wer ‚wir‘ sind und in welcher Weise ‚wir‘ die Zukunft gestalten wollen“* (Risse/Kantner 2004: 5). Heftigere Selbstverständigungsdiskurse können somit Aufschluss darüber geben, welcher (Kommunikations-)Gemeinschaft ‚wir‘ uns zugehörig fühlen. Gesteigerte Intensität und Emotionalität in der Berichterstattung während Krisenmomenten können somit helfen, Tendenzen in transnationaler Kommunikation leichter aufzudecken.

Der Golf-Krieg war der erste militärische Konflikt innerhalb der Neukonstellation des internationalen Systems nach dem Ende des Kalten Krieges. An diesem Krieg waren drei Untersuchungsländer (Frankreich, Großbritannien, USA) militärisch beteiligt, während Deutschland den Krieg zwar nicht aktiv, jedoch finanziell und moralisch unterstützte. Beim zweiten Untersuchungspunkt (Kosovo-Krieg) waren alle vier untersuchten Länder militärisch beteiligt. Der Krieg fand auf europäischen Boden statt und war der erste (und bislang letzte) NATO-Einsatz ohne UN-Mandat. Im Irak-Krieg wiederum standen Frankreich und Deutschland in starker Opposition zu dem britisch-amerikanisch geleiteten Krieg. Mit der Auswahl dieser drei Untersuchungsmomente und der vier Untersuchungsländer wurde somit ein Design gewählt, das möglichst unterschiedliche Fälle darstellt (design of most dissimilar cases). Diese drei Krisenmomente sollen einerseits individuell nach transnationaler Kommunikation hin untersucht werden, wie es in den Kapiteln 4-6 geschieht. Wie stark war europäische Kommunikation während des Golf-Krieges ausgeprägt? Hat der NATO-Krieg 1999 dazu geführt, dass transatlantisch-transnationale Kommunikation überwogen hat? Und lässt sich 2003 aufgrund der politischen Spaltung Europas noch von einer europäischen Öffentlichkeit reden? Nach der

individuellen Analyse sollen diese drei Untersuchungsmomente jedoch gleichzeitig auch als Basis dienen, um zu versuchen, allgemeine, momentunabhängige Rückschlüsse zu transnationaler Kommunikation zu ziehen. Dies wird im letzten Teil dieser Arbeit getan (Kapitel 7), in dem ich die Ergebnisse der Untersuchung zu Thesen zusammenfasse.

Als methodisches Instrument wurde in der vorliegenden Untersuchung eine spezielle Form der Medieninhaltsanalyse gewählt: die Frame-Analyse (Abschnitt 3.3). Diese Analysemethode stellt eine Mischung aus quantitativer und qualitativer Untersuchung dar. Frames können als „*schemata of interpretation*“ (Goffman 1974: 21) definiert werden, die uns helfen, reelle Ereignisse in eine bestimmte Richtung zu deuten. So kann ‚Krieg‘ z.B. als ‚notwendiges, moralisch-richtiges Mittel‘ interpretiert werden, ebenso wie es unter dem Aspekt von ‚Leid‘ oder innerhalb des Frames ‚Ökonomische Interessen‘ präsentiert werden kann. Eine Frame-Analyse kann somit helfen, die benutzten Bedeutungsstrukturen in den jeweiligen nationalen Diskursen festzustellen, was ein wichtiges Kriterium transnationaler Kommunikation ist. Frames stellen qualitativ-erhobene Kategorien dar, die anschließend jedoch quantitativ ausgewertet werden können. Zusätzlich zu dieser qualitativen Analyseform wurden quantitative Zählungen durchgeführt, um die Vernetzung der verschiedenen nationalen Diskursarenen zu untersuchen. Die detaillierte Beschreibung des Codebuches wird in Abschnitt 3.4. diskutiert. Da gerade für das qualitative Verfahren der Frame-Analyse sichergestellt werden sollte, dass sie wissenschaftlichen Gütekriterien entspricht, wurden zur Überprüfung ein Inter- und Intra-Coder Reliabilitätstest durchgeführt (Abschnitt 3.5.1 und 3.5.2). Ziel dieser Arbeit ist es auch, statistisch zuverlässige Aussagen treffen zu können. Insofern ist es m.E. nach wichtig, an das analysierte Datenmaterial mit statistischen Methoden heranzugehen. Abschnitt 3.5.3 ist insofern wichtig, als dass ich dort die verwendeten statistischen Analysemethoden beschreibe und Definitionen zur Interpretation deren Ergebnisse im Zusammenhang der Untersuchung einer europäischen Öffentlichkeit aufstelle.

Mittels der in Kapitel 3 beschriebenen Methodik wurden so insgesamt 2838 Artikel ausgewertet. Die Auswertung der erhobenen Daten wird im vierten bis sechsten Kapitel dieser Arbeit vorgelegt. Dabei werden, wie bereits erwähnt, für jeden Krieg individuell die drei Kriterien transnationaler Kommunikation (geteilte Bedeutungsstrukturen, gegenseitige Beobachtung und Identifikationsgemeinschaft) diskutiert. Zunächst werden die Ergebnisse jeweils in ihrem eigenen Kriegskontext betrachtet.

Die empirisch gewonnen Erkenntnisse werden in Kapitel 7 in Hinsicht auf allgemeine Erkenntnisse für eine europäische Öffentlichkeit diskutiert. Die Ergebnisse dieser Diskussion habe ich in sechs Thesen zu einer europäischen Öffentlichkeit zusammengefasst. Darin stelle

ich fest, dass die Bedeutungsstrukturen in der untersuchten Thematik über den Atlantik hinweg geteilt werden. Aus diesem Kriterium heraus wäre es also schwierig, die Grenzen eines europäischen Kommunikationsraumes zu erkennen. Für die empirische Suche nach einer europäischen Öffentlichkeit habe ich daraus geschlussfolgert, dass das Kriterium der Bedeutungsstrukturen alleine noch nicht hinreichend ist, da Bedeutungsstrukturen ihrer Natur nach überdauernd sind. Das macht es schwierig, anhand dieses Kriteriums allein Rückschlüsse auf transnationale Kommunikationsgemeinschaften zu ziehen. Zudem verdeutlichen die Ergebnisse zu den Bedeutungsstrukturen auch, dass eine europäische Öffentlichkeit deutlich mehr Potenzial hat, sich herauszubilden, wenn es sich um EU-genuine Themenfelder handelt. Anhand der in dieser Untersuchung gefundenen Ergebnisse muss geschlussfolgert werden, dass sich bei Thematiken, die nicht EU-genuin sind, keine gesamteuropäische Wahrnehmung aufbaut, die sich von anderen transnationalen Kommunikationsforen unterscheiden würde. Sobald die Thematik die EU-Grenzen übertritt, scheinen auch die Bedeutungsstrukturen diese Grenze zu überschreiten. Dies scheint ebenfalls für den gemeinsamen Austausch und die gegenseitige Beobachtung zuzutreffen: Zumindest für den Golf- und Kosovo-Krieg lässt sich festhalten, dass der inner-europäische Austausch quantitativ nicht signifikant anders ausfällt als der transatlantische. Die Grenzen einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft bleiben daher weiter unklar. Sie äußern sich erst darin, dass die Beobachtung innerhalb Europas pluralistischer und differenzierter ausfällt als in anderen medialen Arenen. So hat sich herausgestellt, dass der Blick, den die US-Medien auf Europa werfen, sich meist nur auf die drei Länder Deutschland, Frankreich und Großbritannien begrenzt, während europäische Medien bis zu zehn verschiedene europäische Länder in ihren Diskurs integrieren. Anhand des Kriteriums des gemeinsamen Austausches wurde noch etwas weiteres deutlich: Eine europäische Öffentlichkeit bildet sich deutlich stärker durch Konflikt als durch Konsens. Es konnte immer dann eine erhöhte Aufmerksamkeit für europäische Themen und europäische Sprecher festgestellt werden, wenn diese kritisch hinterfragt wurden. Während des Golf- und Irak-Krieges hat die Frage nach dem Versagen der EU, auf die Krise gesamteuropäisch zu reagieren, zu einer intensivierten Auseinandersetzung mit EU-institutionellen Themen geführt. Ebenso hat die Spaltung Europas über den Irak-Krieg 2003 in den deutschen und französischen Medien einen verstärkten Austausch mit politisch-andersdenkenden EU-Ländern hervorgerufen. Allerdings hat sich beim Irak-Krieg auch deutlich abgezeichnet, was sich vorher schon leicht angedeutet hatte: Großbritannien scheint sich einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft stärker zu entziehen als andere EU-Länder – selbst wenn der Kontext die Möglichkeit einer Hinwendung zu Europa durchaus zugelassen hätte. Ich

schlussfolgere daraus, dass eine europäische Öffentlichkeit sich nicht einfach dann entwickelt, wenn die Umstände dies forcieren. Ihre Herausbildung scheint auch von einer Bereitschaft abhängig zu sein, sich einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft zu öffnen. Dies geschieht, wenn der Wille da ist, sich mit gesamteuropäischen Themen auseinanderzusetzen und die Partnerländer als gleiche und legitime Sprecher in den eigenen Diskurs zu integrieren. Ignoranz und Nicht-Beachtung hingegen bedeuten das Aus für eine europäische Öffentlichkeit. Dies verdeutlichte sich gerade auch in der Analyse zur Identifikationsgemeinschaft: Hier muss insgesamt festgehalten werden, dass Europa als Identifikationsebene nur sehr wenig ausgebildet ist und häufig noch hinter dem Westen zurücktritt. Erst in der politisch aufgeheizten Situation des Irak-Krieges zeigte sich, dass - zumindest für die Untersuchungsländer Deutschland und Frankreich - auch Europa durchaus in den Köpfen verankert ist und zu einer breiten Identifikationsfläche werden kann.

Insgesamt muss daher festgehalten werden, dass die Grenzen einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft bei nicht EU-genuinen Themen noch nicht sehr trennscharf zu anderen Formen transnationaler Kommunikation ausfallen. Der Irak-Krieg demonstriert jedoch auch, dass eine europäische Öffentlichkeit selbst in Themenbereichen, wo die europäische Integration noch nicht weit fortgeschritten ist, durchaus Potenzial besitzt. In dieser Krise hat sich in Frankreich und Deutschland ein medialer Diskurs gebildet, der durchaus die Bezeichnung ‚Europäische Öffentlichkeit‘ verdient.